

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

117 (1.10.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-628217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-628217)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1,25 Mark inklusive Postgebühren.
Bestellungen übernehmen alle Postämter
und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Korpusgröße oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aannahme, soweit tunslich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren Fr. Blüthner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Haakenstein
und Vogler A. G. in Bremen und
Hamburg, W. Scheller in Bremen,
S. Geier in Hamburg, H. B. Hoffe
in Berlin, J. Bard und Komp. in
Halle a. S., G. P. Danne und Komp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Inserations-Komptoirs.

Nr. 117.

Elsfleth, Donnerstag, den 1. Oktober.

1903.

Tages-Zeiger.

(1. Oktober.)

⊙ Aufgang: 6 Uhr 28 Minuten.

⊙ Untergang: 6 Uhr 05 Minuten.

☾ Hochwasser:

10 Uhr 24 Min. Vm. — 11 Uhr 02 Min. Nm.

Hand in Hand.

In England, wie in aller Welt ist man sich längst klar darüber, daß der Rücktritt Chamberlain's von seinem Amt als Kolonialminister gar nichts weiter bedeutet, als die Aufstellung einer Zwischstufe für die kommenden Wahlen, die dem Ministerium Balfour eine neue Mehrheit verschaffen und England langsam, aber sicher vom heutigen Freihandel zum künftigen Schutz-zoll hinüberführen soll. Weil die Regierung in London nur solche Männer gebrauchen kann, die mit diesem letzten prinzipiellen Ziel unbedingt einverstanden sind, zieht sich die Ergänzung des Ministeriums so lange hin. Chamberlain und Balfour wollen Schiffsen um sich haben, auf die sie sich unbedingt verlassen können, die Auswahl wird darum mit besonderer Sorgfalt getroffen. Chamberlain und Balfour! Das ist mit Absicht gesagt, obwohl der Erstere heute nicht Minister ist, denn die beiden Männer gehen vollständig Hand in Hand; der Premierminister wirkt im Namen der Regierung für die neue Politik, Chamberlain als Führer der Regierungspartei, und er kann als zur Zeit unverantwortlicher Politiker sich viel deutlicher ausdrücken, wie der Minister, der doch stets Rücksichten zu beobachten hat. Wäre Chamberlain im Amte geblieben, so hätte auch er diesen Rücksichten Rechnung tragen müssen; heute ist er davon befreit und kann den britischen Wählern gerade herous sagen, was diese gern hören wollen. Und darin liegt eine vorzügliche Gewähr für den Wahlerfolg. Der alte politische Praktiker und Schläumeier weiß ganz genau, daß die enge Fühlung mit den Wählern den Sieg schon als halb gewonnen betrachten läßt. Wir Deutsche können uns darauf verlassen, daß wir aus der englischen Wahlkampagne allerlei zu hören bekommen werden: Schon als Minister, während des Burenkrieges, sprach Chamberlain über die deutschen Kriegs-Veteranen bekanntlich in recht eigenartiger Weise; jetzt wird unser deutsches Arbeitsleben an die Reihe kommen, und wir werden Dinge hören, von denen wir bis zur Stunde nicht die leiseste Ahnung gehabt haben.

Wie kolossal verschieden die politischen Verhältnisse

in England und in Deutschland sind, zeigt sich in Chamberlain's Haltung gegenüber den Lebensmittelzöllen und in der Stimmung der Bevölkerung hierüber. Der bisherige Minister sagt unverküßt, daß seine schutz-zöllnerischen Pläne nicht durchführbar seien, wenn nicht auch auf die Lebensmittel- und Getreide-Einfuhr nach England ein entsprechender Zoll gelegt werde. Wird bei uns das Thema „Getreidezoll“ gestreift, so giebt es ein mächtiges Halloh, und namentlich die Partei des Herrn Bebel spricht schon von einer nahen Hungers-not. Ganz anders in England! Es giebt auch dort zahlreiche Politiker, welche Chamberlain's Ideen be-kämpfen, aber das geschieht in durchaus ruhiger Weise, und die große Menge macht gar keinen Hehl daraus, daß sie die neuen wirtschaftspolitischen Vorschläge recht beachtenswert findet. Die Haltung der Arbeiter ist ganz offenkundig eine derartige, daß Chamberlain der Stimmen der Rechten von ihnen so gut wie sicher ist. Und dabei tritt er viel schärfer auf, als die deutsche Regierung es jemals getan hat, ganz offenkundig proklamiert er den Grundsatz: „Wir sind uns selbst die Nächsten, wir müssen an uns denken und mit allen Mitteln, unbekümmert um das Ausland, zu erreichen suchen, daß es uns gut geht!“ Und das paßt den englischen Arbeitern, die vor allen Dingen Engländer sind und von internationaler Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nichts wissen wollen, ganz vorzüglich. Die vereinzelt sozialistisch angehauchten englischen Politiker sind Chamberlain gegenüber Offiziere ohne Arme.

Von besonderer Interesse ist des ehemaligen Kolonialministers Anknüpfung, daß die Arbeiter als Ersatz für die Lebensmittelzölle das Ingeändnis erhalten sollten, daß auf fremde Industrie-Produkte aus Ländern mit billigeren Arbeitslöhnen ein Ertragszoll gelegt werden soll, um diese fremde Konkurrenz für die englische Industrie lohm zu legen. Mit dieser Bestimmung können sich die Engländer, wenn sie es sonst wollen, die ganze europäische Einfuhr vom Halse halten, denn, den eng-lischen Lebens-Verhältnissen entsprechend, werden jenseits des Kanals höhere Löhne gezahlt, als sonst wie in Europa. Die deutsche Regierung sollte einmal einen ähnlichen Vorschlag dem Reichstage unterbreiten, das würde einen schönen Spektakel geben! In Groß-britannien können die Arbeiter diesen Chamberlain'schen Gedanken schmunzelnd an, und Niemand hat Bedenken, daß die europäischen Festlandstaaten Repressalien anwenden könnten. Erst kommen wir! Der Grundtag überwiegt Alles. Wir werden in Deutschland so weit nie gehen, aber wir sollten doch erkennen, daß ein Stück gesunder Egoismus auch etwas für sich hat.

Kundschau.

Deutschland. Die Reichstagsöffnung soll neuerlichen Meldungen zufolge nicht bereits in der letzten Novemberwoche, sondern erst am Dienstag, den 1. Dezember, stattfinden, da die 15 Sitzungstage, welche von da ab bis zum Beginn der Weihnachtsferien zur Verfügung stehen, vollkommen ausreichen, um die erste Etatsleistung zu erledigen. Die Militärvorlage kommt erst nach Weihnachten an den Reichstag, dem im alten Jahre außer dem Etat keine weiteren wichtigen Entwürfe vorliegen. Wir können die Frage, ob der Reichstag 8 Tage früher oder später zusammentritt, nicht für so wichtig halten, um deren für oder wider hier lange zu erörtern. Interessanter wäre es zu erfahren, ob irgend einer der neuen Handelsverträge bereits in der ersten Session vom Reichstage wird erledigt werden können. Darüber weiß aber Niemand etwas Gewisses; so lange die alten Verträge nicht gekündigt sind, ist für den Abschluß der neuen ja auch der denkbar breiteste Spielraum gegeben. Insofern wäre die Kündigung also doch gut, als dann die Arbeiten beschleunigt werden müßten, und die deutschen Interessenten doch endlich einmal Klarheit darüber erhielten, wie sich unsere Handelsbeziehungen zu den Vertragsstaaten denn in Zukunft nun eigentlich stellen werden. Es darüber keine Klarheit gewonnen ist, kann auch von einem wirklichen industriellen Aufschwung keine rechte Rede sein.

Ueber die neue Militärvorlage, welche dem Reichstage in der kommenden Session unterbreitet werden wird, liegen wieder einmal Detailnachrichten vor, deren praktischer Wert man nicht allzu hoch einschätzen wird, wenn man bedenkt, daß Seitens der Heeresverwaltung unverbrüchliches Schweigen über den Inhalt dieser Vorlage beobachtet wird. Wenn aber gelagt wird, daß sich die Forderungen der neuen Militärvorlage in sehr bescheidenen Grenzen halten und keinesfalls mehr als höchstens 10 000 Mann gefordert werden würden, so darf man diese Angaben als zutreffend um so mehr erachten, als sie mit allen bisherigen Verlautbarungen, auch den von amtlicher Seite geflossenen, durchaus übereinstimmen. Die neue Militärvorlage wird sich in bescheidenen Grenzen bewegen, das halten wir fest. Wie sich die unabwieslichen Neuforderungen auf die einzelnen Truppengattungen verteilen, lassen wir eine spätere Sorge sein.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz sollen nach einer neuerlichen Meldung am 9. Oktober und zwar in Berlin beginnen. Ob die vorliegende Nachricht zutreffender ist, als die zahlreichen ihr vor-aufgegangenen, die nicht zutrafen, bleibt abzuwarten.

Verrat.

Von Hans Wald.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Fürstin glaubte ihres Gatten Stimme aus dem Vorgemach zum Ankleidezimmer, das gerade völlig menschenleer war, zu hören, und sie läuhte sich nicht. Der leichtsinnige Fürst hatte bemerkt, wie Mrs. Ellinor Burns mit einem Male, ohne jede äußere Ursache, auf den Einfall gekommen war, wirklich heimzufahren zu wollen, und um sie daran zu hindern, bot er alle seine Lebenswürdigkeit und seine Ueberredungskünfte auf. Mr. Burns hatte wohl nichts sehen wollen, die übrigen eleganten Herren waren in einer kleinen Weinlaune. Boris Mikowski folgte der bestrickenden Frau auf Schritt und Tritt.

„Ich lasse Sie nicht, Sie müssen bleiben, Ellinor!“ flehte er siegesgewiß.

Die Amerikanerin lächelte ihm mit ihrem süßesten Lächeln zu, aber sie wollte doch eine Rache für die völlige Nichtbeachtung von Seiten der Fürstin Marfa haben.

„Verzeihen Sie, Fürst, aber mein Verweilen in der Gesellschaft, zu der wir doch nur von Ihnen geladen sind, wird mir unerträglich. Dies Mal noch bin ich

Mr. Burns zu Liebe gekommen, es war aber das letzte Mal.“

„Mr. Burns zu Liebe, Ellinor?“ flüsterte er. „Nicht auch ein Wenig, nur ein ganz klein Wenig mir zu Liebe?“

„Und wenn es so wäre, was dann?“ lächelte die schöne Frau kokett.

„So wäre ich der Glückliche der Sterblichen und würde Sie fortan in jeder künftigen Lage wohl zu schützen wissen!“

„Sie fürchten ja die Fürstin!“ das klang so bitter, daß er aufbruh. Im Nebenraum hatte Marfa Alles vernommen, mitunter war ihr gewesen, als wankte die Erde unter ihren Füßen, sie hatte nach Scholtings Hand greifen wollen, aber der hatte sich leise zurückgezogen. Es widerstrebt ihm, in solcher Lage den Lauf der zu spielen.

„Ich dieses kleine Gänschen fürchten?“ Boris stammelte es, während er seinen Arm um Ellinor's äppigen Leib schlang.

Aber nur einen Augenblick dauerte die Umarmung; eine kräftige Frauen-Hand versetzte dem liebestrunknen Boris einen derartigen Schlag ins Gesicht, daß er fast zu Boden gestürzt wäre. Und während er außer sich vor Zorn sich nicht zu fassen vermochte, hörte er die klare Stimme seiner Gattin mit schneidender Härte

sagen: „Verzeihen Sie, Madame, die Judringlichkeit dieses Herrn; er hat keine Büchsigung, die ihm zu er-tellen Sie wohl nur die Ueberrückung hinderte, erhalten, er wird Sie nicht wieder belästigen.“ Dann ein scharfer Glockenklang, zwei Jofen erschienen. „Madame will das Haus verlassen.“ Eine stolze Verbeugung, sie war hinausgerauscht.

Nur in einem einzigen Blick trafen sich Ellinor's und Boris' Augen noch. „Jetzt sollen die Boten's an mich denken!“ Das sprach nur zu deutlich aus des Fürsten Gesicht, und die Amerikanerin nickte zufrieden. Die Rache war ihr sicher für diese Demütigung, die eine so große war, wie sie nie eine gleiche zuvor er-fahren. Aber was wollen Wünsche, selbst nach Rache bedeuten?

Die Fürstin hatte sich für kurze Zeit in das weit entfernte Zimmer ihres schlafenden Söhnchens begeben, um einen Augenblick sich zu sammeln, und Georg von Scholting beobachtete inzwischen unwillkürlich James Burns. Er verstand die Rolle nicht, welche dieser verschlossene Yankee und seine Frau hier spielten; ein professionsmäßiger Spieler konnte er nicht bloß sein; dagegen sprach sein ganzes Auftreten. Und diese offenkundige Koketterie Seitens seiner Gattin gegenüber dem leichtsinnigen Fürsten? Da mußte unbedingt eine Be-

* Die Firma Krupp in Essen a. d. Ruhr hat nunmehr nach der „Tägl. Rtdsch.“ von der Schweiz den Auftrag erhalten, 288 Rehrücklaufkanonen zu liefern. Als Lieferzeit sind drei Jahre bestimmt. Es war bereits bekannt, daß Krupp und die Schweiz unterhandeln, nachdem bei den Versuchen die Krupp'schen Geschütze am besten abgezeichnet hatten. Die Geschütze werden in der Schweiz selbst hergestellt.

* Unser Kanonenboot „Panther“ zeigt die deutsche Flagge jetzt auch in Nordamerika. Es traf in Wilmington ein und fand dort eine sehr gastliche Aufnahme. Die Behörden und die Deutschen gaben Feste.

* **Österreich-Ungarn.** Dem Beispiele des österreichischen Abgeordnetenhauses, das durch prompte Friedigung der Heeresvorlage die Zurücknahme des Befehls betr. die Einbeziehung des dritten Jahrgangs bei den Fahnen erwirkte, schließt sich nun hoffentlich auch bald das ungarische Parlament an. Die Stimmung in Budapest ist um Vieles maßvoller geworden, auch die strengsten Oppositionsleute beginnen einzusehen, daß sich der Kaiser und König in der Armeefrage keine Zugeständnisse abringen läßt, die er nicht freiwillig zugestehet. Man hofft, daß in wenigen Tagen der Friede auch in das ungarische Parlament einziehen werde. Als ein Zeichen verständlicheren Geistes darf namentlich auch die Entschuldigung des oppositionellen Abgeordneten Barabas angesehen werden, daß ihm der Ausdruck „Wir glauben dem königlichen Worte nicht“ irrtümlich einschläpft sei und daß er habe sagen wollen: „Wir glauben nicht, daß dies das Wort des Königs sei.“ Barabas hat das Haus, seine Worte als nicht gesprochen zu betrachten, da es ihm, wie jedem Ungarn fern liege, die geheiligte Person des Königs absichtlich beleidigen zu wollen. Der lebhafteste Beifall auf allen Seiten des Hauses bewies, daß sich die Abgeordneten aller Parteien wie von einem Alibi befreit fühlten, daß das Oidium der Majestätsbeleidigung von dem ungarischen Reichstage genommen sei. Nach dieser Erklärung erteilte der Präsident des Hauses denjenigen Mitgliedern, welche Barabas nach seiner „irrtümlich einschläpften“ Äußerung Schutz und Verdräer geschimpft hatten, einen Ordnungsruf. Die Forderungen zum Zweikampf sollen zurückgezogen werden. Also vollständige Versöhnung. Die Aussichten auf eine baldige Beilegung der herrschenden Wirral überhaupt sind günstige.

* **Balkanstaaten.** Das Urteil gegen die Nischer Offiziere ist nunmehr ergangen; es ist schärfer ausgefallen, als man erwartet hatte. Ein Freispruch ist überhaupt nicht erfolgt. Sämtliche Verurteilte haben Revision eingelegt. Die Anklageschrift gegen die Nischer Offiziere gründete sich, wie erinnertlich, auf die beiden Tatsachen, daß in dem Aufrufe der betr. Offiziere Anträge gestellt worden waren, wonach 1) alle Beschwörer vom 1. Juni zu töten seien, 2) die Erfüllung der von dem Offizierkorps an maßgebender Stelle korporativ zu stellenden Forderung auf Entlassung der Beschwörer aus der serbischen Armee eventuell zu erzwingen sei. Es war mitgeteilt worden, daß das serbische Militärstrafgerichtsbuch in diesen Fällen einschlägige die Ansicht mehrjährige Festungshaft ohne Degradation vorsehe. Die angeklagten Offiziere hatten in der Verhandlung durch ihre Verteidiger erklären lassen, daß keine Handlung, sondern nur eine Absicht unter Anklage gestellt, daß die Absicht zu einer Strafhandlung in Serbien aber nicht bestraft werde, die Angeklagten also überhaupt nicht verurteilt werden könnten. Wie nun der „Bosn. Ztg.“ aus Belgrad gemeldet wird,

wurden die Rädelshörer, die Hauptleute Nowakowitsch und Lazarewitsch zu zwei Jahren Kerker mit Verlust ihrer Charge, ein Oberleutnant erhielt 8 Monate Kerker ohne Verlust der Offizierscharge, der ehemalige Leibarzt des Königs Alexander Welitschnowitsch erhielt einen Monat, ebenso der Rittmeister Zenkewitsch, die übrigen 22 Angeklagten erhielten Kerkerstrafen von 4, 8 und 12 Monaten. — Wie haben, wie oben schon gesagt, Befürchtung eingelegt. — Das Urteil ist zweifellos sehr hart und nur dadurch erklärlich, daß man die in der Nacht sitzenden Verschwörer schätzen wollte.

Lokales und Provinzielles.

* **Glöcketh, 30. Sept.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Gottesdienst in der hiesigen Kirche jetzt wieder um 10 Uhr seinen Anfang nimmt.

* Ein äußerst seltenes Jubiläum, die Diamant-Hochzeit, feiern am morgigen Tage Herr Helmerich Vargmann und Frau hierelbst. Trotz des hohen Alters ist das Jubelpaar noch recht rüstig und geht der Subilar noch zeitweilig seinem Berufe nach. Möge dem altährwürdigen Paare noch lange ein gelteres Dasein beschieden sein.

* Die Posthalter sind vom 1. Oktober ab von Morgens 8 Uhr an geöffnet.

* Der Radfahrer-Verein Brake von 1895 beabsichtigt am Sonntag, den 18. Oktober, im Saale des „Tivoli“ hierelbst ein **Punk-Gala-Saale** abzuhalten. Der Verein verfügt über sehr gute Fahrer und hat auf großen Radfahrereisen bei scharfer Konkurrenz stets Preise erzielt. Wie bei allen vorhergehenden Festen, so wird es dem Verein wohl auch diesmal vergönnt sein, ein recht zahlreiches Publikum begrüßen zu dürfen.

* Das Schiff „Solide“, Kapit. Schumacher, am 1. Mai von Bremerhaven nach Honolulu gesegelt, ist am 28. September wegen Wassermangel in Zaiquie eingelaufen.

* Es sind heute hier eingetroffen: Logger „Oberreg“ mit 523 $\frac{1}{2}$ Kantjes Heringen von der zweiten Reise und Logger „Neuenfelde“ mit 402 Kantjes Heringen von der dritten Reise.

* Herr Carl Held aus Glöcketh, jetzt in Bremen wohnhaft, hat dalebst sein Schifferexamen mit Auszeichnung bestanden und war unter 14 Examinanden der einzige, der dem Reichsprüfungsinpektor für eine Reichsprämie vorgeschlagen ist.

* Ein Oldenburger in Afrika ermordet. Der Landwirt H. B. Meyer, gebürtig von Hohenborn bei Delmenhorst, der in Deutschsüdafrika eine Plantage leitete, wurde auf einem Jagzuge von einem seiner Leute, einem Wolagen, hintertäts niedergeschossen. Als der Mörder festgenommen werden sollte, erschöß er sich selbst. Der Ermordete, der vor Jahren durch einen Jagdunfall die linke Hand eingebüßt hatte, stand im Alter von 30 Jahren und war unverheiratet.

* **Brake, 29. Sept.** Feuer! Heute nacht bemerkte der Nachtwächter der Eisenbahn, daß ein auf den Geleiskoulagen beim Bahnhofs stehender, mit Kleie beladener Eisenbahnwagen lichterloh brannte. Er alarmierte die Station und es gelang, den Wagen zu rangieren und das Feuer mit Hilfe der Bohnprißen zu löschen, jedoch ist der Wagen zum größten Teil verkohlt. Die Kleie war aus dem am Pier liegenden Dampfer „Riditone“ gelöscht, und soll hier schon in hohem Grade erhitzt gewesen sein, so daß die Ursache

des Feuers zweifellos in Selbstentzündung zu suchen sein wird.

* **Sude, 28. Sept.** Verlegung des Viehmarktes. Der auf den 12. Oktober angelegte Viehmarkt ist mit ministerieller Genehmigung auf den 9. November d. J. verlegt, weil er mit dem Delmenhorster Viehmarkt zusammen fiel.

* **Oldenburg, 28. Sept.** Lotteriegeld. Recht freudig überrascht wurden am gestrigen Tage 4 junge Leute von hier, welche gemeinsam ein Viertellos der heffisch-hüringischen Lotterie bei einem auswärtigen Kolporteur spielten. Nach Mitteilung des Kolporteurs wurde ihr Los mit einem Gewinn von 3000 M. gezogen.

* **Oldenburg, 30. Septbr.** Die Zufuhr zum heutigen Schweinemarkt kann man als gut bezeichnen, sowohl in Hinsicht auf die Quantität als auf die Qualität. Gelegnet kann allerdings nicht werden, daß sich unter den Ferkeln eine Anzahl Exemplare befanden, für die der Züchter wie der Schlachter nur ein bedauerndes Wertes Achselzucken übrig hat; diese Sorte war aber bei weitem in der Minderzahl. In der Hauptsache bewies das Material eine verständnisvolle Zucht. Ob der gegenwärtige Ferkelpreis einen entsprechenden Lohn für die Mühen des Züchters bedeutet, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls läßt sich niemand von der Zucht wie vom Marktbesuch durch den Preisrückgang abhalten; die Zeiten, zu denen man die Ferkel zu Spottpreisen hingab, scheinen ja zum Glück für den Schweinezüchtenden Landmann für immer vorüber zu sein. Die Schwachwofenferkel wurden mit 8 bis höchstens 10 M. bewertet, Käuferflehweine je nach Größe und Kondition mit 20—25 M., fette Schweine erzielten Preise, die annähernd 40 M. für 100 Pf. Lebendgewicht betragen haben mögen. Der Handel war schleppend; der Umsatz dementsprechend gleich.

* **Zwischenahn, 28. Sept.** Im allgemeinen fällt die Honigernte gering aus, wie von den verschiedenen Seiten gemeldet wird. Es kommen jedoch auch einige Ausnahmen vor. So lieferte ein kleiner Zümler dieser Tage bei W. Sternberg aus seiner in Mobilbau betriebenen Zümlerei für ca. 120 M. Schwebenhonig und für 100 M. Stampfhonig ab. Nach diesem scheint der Mobilbau lohnender zu sein, als die alte Art, mit Körben zu wirtschaften. Die Preise sind nicht so hoch, als man bei der geringen Ernte erwarten sollte, der Zuckerpreis beeinflusst offenbar die Konjunktur.

* **Westerfele.** Eine seltsame Natur-Erscheinung gab am Sonnabend morgen in Moorburg, indem dort ein wollenbruchariger Regen niederging, während in Hollwege und hier zu der Zeit fast kein Tropfen Regen gefallen ist. Für eine kurze Zeit waren alle Gärten, Wege u. förmlich überflutet, so daß die Gräben kaum dagegen „schlucken“ konnten. (A)

* **Westerfele, 29. Sept.** Gestern schoß sich beim Spielen mit einem Revolver der 13jährige Schulknabe Fußts eine Kugel in die Hand. Er mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Der Junge hatte sich erst kurz vorher die Schußwaffe in einem hiesigen Eisenwarengeschäft von noch dazu erschwundtem Gelde gekauft.

* **Want.** Der 63jährige Knabe H. nahm seinen Eltern eine Geldrolle, enthaltend 500 M. weg und warf die Goldstücke spielend umher. Als die Eltern den Verlust bemerkten, ging das Suchen nach dem Gelde los. Schließlich wurde das Kind ins Gebet genommen,

stimmt Absicht vorhanden sein. Die Aufklärung, und eine weit größere, als er sie wünschte, sollte ihm nur zu bald werden.

Boris Riljewski kam mit glühend rotem Gesicht auf den Amerikaner zu, sein Zorn ließ ihn jede Rücksicht, jede Aufmerksamkeit vergessen. „Ich bin jetzt zu Allem bereit“, leuchtete er, „gründliche Rede an diesen Botow's und dann fort. Das war heute das Ende!“ James Burns war viel zu klug, als daß er lange fragen sollte, was geschah war. Daß es eine schwere Szene gegeben, war sonnenklar; wenn der Fürst im Hause seines Schwiegervaters nicht bleiben wollte, was ging ihn das an? Wenn er nur sein Ziel erreichte! Aber dieser charakterlose Mann allein auf sich selbst angewiesen, was sollte aus dem werden? Doch darüber zerbrach James Burns sich nicht den Kopf, er kannte so viel absonderliche Geschichten aus diesen Kreisen, die einem Sturm geglichen hatten, aber als ein sanftes Säufeln abgeschloffen waren, daß er auch hier dachte: Die Zukunft wird ja lehren, was wird!

„Dann vornwärts, kommen Sie!“ James Burns zog den Fürsten eilig mit sich fort in der Richtung, in welcher Botow's Privatzimmer lag. Der russische Millionär trug sich selbstverständlich in seinem Ballanzuge nicht mit seinen Gehelmschlüsseln, diese waren in einem kleinen Schränkchen aufbewahrt,

zu welchem auch Maria einen Schlüssel besaß. Diesen halte ihr Gatte sich schon seit längerer Zeit anzuzeigen gewohnt, ohne daß sie darauf geachtet. So konnte ohne jede Schwierigkeit an das Unternehmen geschritten werden.

Eine Ueberraschung hatten sie nicht zu befürchten, es war auf dieser Seite völlig menschenleer. Und wenn Jemand kam, nun, dann hatte man eben eine Promenade gemacht. So sicher waren die Beiden, daß sie es gar nicht für nötig hielten, die Portieren zu schließen. Und so bemerkten sie auch nicht, daß Herr von Scholting unwillkürlich ihnen gefolgt war.

Der Amerikaner hielt die ersehnten Blätter in seiner Hand, und die Haß seiner Notizen verriet, wie sehr ihm daran lag, einen sicheren Einblick in das wertvolle Geheimnis zu gewinnen. Der Fürst stand neben ihm, keine Spur von Gewissensbissen zeigte sich in seinem Gesicht, das von Schabensfreude und befriedigter Nachsicht strahlte.

„Und giebt Ihnen dies Papier alle Aufklärungen, die Sie wünschen?“ fragte er lauernd, denn er dachte möglichst zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen und von dem Amerikaner noch eine weitere Belohnung zu fordern. Doch der smarte James Burns erkannte diese geheimen Gedanken sofort.

„Nicht eben alle und jede“, antwortete er kühl, „aber den Rest werde ich auch erhalten.“

„Von wem? Von diesem Deutschen, der Botow's Fabrikdirektor werden soll?“

„Diese Deutschen sind“ — Burns suchte nach einem Ausdruck — „nicht so leicht zu behandeln, wie z. B. die Russen“ — der Fürst merkte den in diesen Worten liegenden Hohn gar nicht, während der laufende Scholting die Faust zu ballen begann — „aber am Ende bekommt man für Geld überall Alles. Insbesondere, ich habe eine andere und bessere Quelle, ich hoffe aus der Sandoischen Fabrik die Modelle zu erhalten.“

„Durch wen?“ Fürst Boris' Augen funkelten wie die eines Raubtieres, dem ein größeres und stärkeres die Beute abzugeben droht.

„Das ist mein Geschäfts-Geheimnis“, wor des Yankee kalte Antwort. „Und nun, ich denke, ich habe alles, was ich gebrauche.“

Während Georg von Scholting draußen vor Erregung zitternd erug, was er tun sollte, bemühte sich der Fürst mit Hilfe seines Verbündeten die Papiere genau wieder so hinzulegen, wie sie gefunden waren, überhaupt die frühere Ordnung in dem Raum wiederherzustellen. Da sie im Halbdunkel bleiben mußten, hielt das etwas auf, und Scholting kam zu dem Plan, sofort den Haus-herrn herbeizurufen.

welches dann auch die Fortnahme des Geldes eingeleitet. Man fand die Rolle aus der Millionne wieder, jedoch fehlten bereits 70 M. Eithliche Kinder brachten von der Straße 20 M. herein, die sie vor dem Hause gefunden hatten. Die noch fehlenden 50 M. werden wohl verloren sein. — Vor einigen Tagen kam ein kleines Mädchen in eine Bäckerei und kaufte 2 Brote. Es erhielt die Brote und bezahlte mit einem größeren Gelbfuß. Da es beide Brote mit einemale nicht tragen konnte, so ließ es das eine Brot und das übrige Geld zurück, um beides später zu holen. Nach einer Weile kam ein größeres Mädchen in den Laden mit den Worten: „Ich wollte das Brot und das Geld holen, was meine Schwester zurückgelassen hat.“ Beides wurde ihm anstandslos ausgehändigt, worauf es verschwand. Später kam dann das kleine Mädchen wieder, um das zurückgelassene Brot und Geld zu holen. Als man ihm sagte, die Schwester habe es schon geholt, sagte das Kind, es habe gar keine Schwester, was denn auch als richtig festgestellt wurde. Die Sache erklärt sich dadurch, daß das ältere Mädchen im Laden war, als die Kleine die Brote kaufte. Von der jugendlichen Schwindlerin fehlt bis jetzt jede Spur.

Heidmühle, 28. Sept. Eine Dampfdrehmaschine arbeitet schon seit 14 Tagen in unserer Gemeinde. Die Leute, namentlich der Körnerertrag von Roggen, Hafer und Weizen fällt bedeutend besser aus wie erwartet wurde; auch der Strohetrag ist sehr zufriedenstellend. Roggen wird pro 100 Pund mit 6,80 M. bis 7 M. bezahlt, Roggenstroh ist massenhaft vorhanden und ist auch niedrig im Preis, Weizenstroh ist ganz bedeutend niedriger im Preis und wird ungefähr gar nicht mehr gekauft. Die Kartoffelernte ist im vollen Gange und liefert eine zufriedenstellende Ernte.

Fever, 29. Sept. Dem heutigen Vieh- und Krammarkt waren etwa 800 Stück Rindvieh, 200 Schweine, 110 Schafe zugeführt. Der Rindviehhandel war äußerst flott. Bereits gestern wurden ganze Koppel geliefert und verladen. Hochtragende Kühe bedangen 400—500 M., Stalloschafe und Bullen 30 M. und darüber pro 100 Pfd. Lebendgewicht. Auch Jungvieh und Stallvieh wurde sehr teuer bezahlt. Anders war es auf dem Schafmarkt. Während die Ware daselbst bisher schnell geräumt wurde, war das heute nicht der Fall. Karloffeln wurden der Zentner mit 3,30 M. angeboten. Mit der Bahn verladen wurden etwa 600 Stück Rindvieh. (G.)

Vermischtes.

Der Berliner Böbel hat neue Ausschreitungen gegen Danubusse verübt, Scheiben wurden eingeworfen, Leinen zerschritten, Kutscher, Schaffner und Fahrgäste angegriffen. Die Polizei mußte einschreiten.

Interessant und amüsant war die Gerichtsverhandlung, die soeben in Berlin gegen den früheren Geheimen expedierenden Sekretär Weder aus dem preussischen Ministerium des Innern stattfand. Weder hat Anweisungen des Ministers von Rheinbaben auf den Dispositionsfonds gefälscht und sich so einige Tausend Mark verschafft. Das vor dem Untersuchungsrichter abgelegte Geständnis widerriet er später und in der Verhandlung meinte er, er wüßte von den Fälschungen nichts. Habe er sie doch begangen, dann sei es in einem „epileptisch-nerösen Dämmerungszustand“ geschehen; er müsse sich in die Rolle des Ministers hineingekleidet und geglaubt haben, daß er selbst der Minister sei. An diesen Traum glaubte das Gericht

natürlich nicht. Das Gutachten der medizinischen Sachverständigen lautete dahin, daß der Angeklagte wohl geistig minderwertig, indessen nicht unzurechnungsfähig sei. Es sollten gerade die Zeugen, unter ihnen auch Minister v. Rheinbaben, gehört werden, da bequeme Weder sich zu einem Geständnis, er habe die betreffenden Fälschungen verübt, weil er in der Geldkneipe saß. Die Geschworenen billigten dem Heuchler mildernde Umstände zu und das Gericht erkannte auf 4 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 2 Jahren Untersuchungshaft und 5 Jahre Ehrverlust.

Als Entschädigung für seine während der Chinawirren zerhoffene Uhr ließ der Kaiser laut B. L. V. durch das Reichsmarineamt dem sächsischen Vollsziehungsbeamten Köhl in Kriß (Bezirk Potsdam) 50 M. zugehen. R. wurde bei Erstürmung der Sikoforts von einer feindlichen Kugel getroffen, die zum Teil seine Taschenhülle zertrümmerte.

Der 5. Eskadron des Manenregiments Nr. 12 wurden drei der besten Pferde gewöhnt.

Aus Deutsch-Samoa ist wird gemeldet, daß der Häuptling von Apia gestorben ist. Er hat diese Würde 30 Jahre hindurch bekleidet und war bei der Rettung deutscher Seeleute von den Kriegsschiffen „Aler“ und „Eber“ beteiligt, die bei dem furchtbaren Orkan 1889 Schiffbruch erlitten.

September-Betrachtungen

des Rentier Frohlieb Schmerzensreich.
(Nachdruck verboten.)

Die ganze Welt blieb nicht verschont — vor Unbill im Septembermond, — und der Naturen Allgewalt — sah'n wir in jeglicher Gestalt. — Mit Tropenhitze fing er an, — nachkaltes Wetter folgte dann, — der lieben Hausfrau zum Verdras, — die nun schon wieder heizen muß. — Im deutschen Reiche Wasserflut, — die sich dem Auge graulich bot — auch noch im schönen Alpenland; — in Oestreich großer Städtebrand; — in Rußland lange Dürre schon; — bei'n Jankees Wäiten vom Osklon; — in Schottland eisiger Frost mit Schnee, — und überall auf hoher See — sehr vieler Schiffe Untergang — durch wilden Sturm und Wogenrang. — So war vom Herbstmond das Bild — nicht 'grad' besonders schön und mild! — Und wie die Welt'runn sich gestellt, — war's auch in der polit'ischen Welt. — Teils stürmisch, teils gewitterhüßlich, — teils hitzig, teils empfindlich kühl! — Das zeigte sich mit Behemem — sogar zur Friedenskonferenz, — und Dresdens Sozialistentag — bot darin eine wahre Schmach. — Hier war'n, der Eingigkeit zum Preis, — die Köpfe ganz gewaltig heiß; — es flogen in dem Saal, wie dumm, — die „Schulbub'n“ und die „Pfeis“ herum! — Man sprach von „Sumpf“, „Morast“, „Sefant“, — selbst August Bebel's Schwannensang — benannte Auer „großen Quatsch“ — und „rieß'en alten Weiberflatsch!“ — Wer nicht an Bebel's Strang wollt' zieh'n, — ward mit „Verräter“ angeschrien! — Die Freiheit sah man nirgends hier — und Gleichheit stand nur zu Papier, — auch war der Streit an und für sich, wohl alles, — bloß nicht brüderlich. — Man lobt dabei noch früh und spät — der Roten Solidarität; — bewiesnen hab'n sie's durch die Tat: — Kraftehl giebt's auch im Zukunftsstaat! — Der erste ist im Ungarland — noch heißer als wie sonst entbrannt. — Man droht: „Wir zahl'n kein Steuergeld, — wenn der Armeebefehl nicht fällt!“ — Doch sind sie noch so wild auch

dort, — „Deutsch bleibt das Kommandowort!“ — So sprach der greise Kaiser Franz, — der herzlich, mit besond'rem Glanz, — d'rauf in der Wiener Donau-Stadt — der Deutschen Stolz empfangen hat. — Mit seinem neuen Zolltarif — fuhr Chamberlain in England schief; — er muß' deshalb von dannen geh'n, — man spricht von bald'gem Wiederseh'n. — Die Welt weint ihm wohl allgemach — nicht eine einz'ge Träne nach, — sie bleibt bei seinem Scheiden kühl — und ohne jedes Mitgefühl, — genau wie Rußland bis zur Zeit — für der Bulgaren schweres Leid. — Die glaubten: „Helfen wird der Jor“, — und wurden drum mobil fogar. — Der Türke hat's gleich nachgemacht — und losgeh'n kann es über Nacht! — Doch ob auch laut der Angst'ruß schallt, — das Väterchen bleibt diesmal kalt — und wünschet zu Bulgariens Graus, — daß man ihm klopt die Facke aus. — Frankreich mißt gleichfalls sich nicht ein — und nur Herr Roof'velt wollt' zum Schein — vor Beirut etwas imponier'n, — um sich ganz gründlich zu blamier'n! — So sieht in Angst der Ferdinand — gerade wie im Serbenland — der Peter, dem, der Tat zum Lohn, — gewaltig wackelt schon der Thron. — Kurz, der September bracht' zum Leid — auf Erden noch viel Zanf und Streit. — Ob Schaden nun dadurch entsteht, — ob die Moral zu Grunde geht, — das ist der Menschheit heute gleich, — glaubt's eurem Frohlieb Schmerzensreich.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 30. Sept. Die Wetterlage ist wenig verändert. Ein Maximum von 768 mm liegt über Süd-Deutschland, ein Minimum von unter 748 mm westlich von Irland. In Deutschland ist das Wetter ruhig, helter, trocken und warm. Die Fortdauer des jetzigen Wetters ist wahrscheinlich.

Berlin, 30. Sept. Die „Nationalzeitung“ meldet: Der Gesamtausschuß des Hundelsvertragsvereins beschloß in seiner gestrigen Sitzung, den Verein auch in Zukunft weiter bestehen zu lassen.

Berlin, 30. Sept. In dem Prozeß gegen den Staatsanwaltschaftssekretär Baganz und Genossen wegen Amtsverbrechen bezw. Bestechung wurde Baganz zu sechs Monaten Gefängnis, Aufracht zu 600 M. Geldstrafe ev. 60 Tagen Gefängnis, Buchmüller zu drei Monaten Gefängnis, Eduard Sanden zu einem Monat Gefängnis zufällig, Administrator Hörmann zu vier Monaten Gefängnis, Polzin zu 300 M. Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Justizrat Raebel wurde freigesprochen.

Belgrad, 30. Sept. Die Delegierten der beiden radikalen Fraktionen nahmen folgenden Beschluß an: Eine Vereinigung der radikalen Parteien anstrebend und wünschend, beschließen die Delegierten, daß eine starke aus beiden Fraktionen zu bildende Regierung auf der Grundlage eines gemeinsamen Programms eingeleitet und kräftigst unterstützt werden müsse. Dem getroffenen Uebereinkommen nach sollen in das Kabinett unter Gruitsch drei gemäßigte und drei selbständige Radikale eintreten.

Sofia, 30. Sept. Ministerpräsident Petrow empfing gestern eine Abordnung der mazedonischen Kolonie von Sofia, die ihn fragte, welche Haltung die bulgarische Regierung einnehmen werde gegenüber der mazedonischen Frage und ob die Regierung den Fall eines Angriffskrieges gegen die Türkei ins Auge faßte. Der Ministerpräsident erwiderte, keiner anderen Regierung

Aber bevor er die Absicht verwirklichen konnte, schob sich in dem Zimmer selbst plötzlich eine Tapetentür raffend zur Seite, die beiden Einschleicher verloren die Besonnenheit, und klirrend schlugen die einstweilen zur Seite gelegten Schlüssel zu Boden.

„Halt! Zu Hilfe! Einbrecher!“ Klang eine laute Stimme. Es war die Botow's, der auf dem nur ihm bekannten Geheimwege aus den Gesellschaftszimmern in sein Arbeitskabinett gekommen war, um irgend einen Gegenstand zu holen. Milewski und Burns suchten schleunigst nach der Eingangstür zu retirieren, aber bevor ihnen das gelungen war, hatte Botow, der seinen geöffneten Gelbstranz sofort bemerkt hatte, einen auf seinem Schreibtisch stets zur Hand liegenden geladenen Revolver ergriffen und schrie heftig: „Halt oder ich schieße!“

In diesem Augenblick erschien Georg von Scholting in der Tür; Morris und der Amerikaner, die sich den Weg veripert sahen, wichen zurück, aber nun traten sie direkt auf Botow zu. Das Gemach war so finster, daß es für den aus den hellen Salons gekommenen Botow unmöglich war, die Gesichter der Anwesenden zu erkennen, aber als ihm Scholting jetzt zurief: „Hilfe ist zur Stelle!“ streckte der an und für sich schon nicht mutlose Mann seine Rechte energisch gegen Milewski aus, um diesen zu ergreifen.

Die beiden Spießgesellen waren in einer verzweifelten Lage. Sie konnten, da Botow seinen Kassenstranz offen gesehen, unredliche Absichten nicht verleugnen, und wenn auch der Amerikaner hoffen mochte, der Ruffe werde mit Rücksicht auf seine Tochter nichts weiter gegen deren Gatten unternehmen, so viel war unzweifelhaft, daß die gesellschaftliche Rolle von James und Ellinor Burns an diesem Tage ausgepielt war. Sie würden verschwinden müssen, und gerade in dem Augenblick, wo sie die besten Karten für die begonnene gefahrvolle Partie in Händen hatten. Das war eine fürchterliche Enttäuschung.

Boris Milewski kannte seinen Schwiegervater und seine Frau viel zu gut, daß er nicht hätte wissen sollen, daß von dieser Stunde an jede Aussicht auf ein weiteres Zusammenleben ausgeschlossen war. Er hatte sich durch den engen Anschluß an James Burns aus der drückenden Zwangslage befreien wollen, in der er sich befand, und nun war die Partie in dem Augenblick verloren, als sie nicht bloß beendet, sondern auch gewonnen schien. Er wollte noch einen Versuch machen, sich zu retten: die Tür, durch welche Botow erschienen war, sollte ihm den Weg zur Flucht öffnen. Blitzschnell waren diese Gedanken durch sein Gehirn geflossen, und während er die Hand seines Schwiegervaters auf seinem rechten Arm fühlte, suchte Milewski hastig sich frei zu

machen. Es kam zu einem kurzen Ringen, zu gleicher Zeit auch zwischen Scholting und Burns, aber bevor eine Entscheidung herbeigeführt war, erklang ein Knall, der Fürst stieß einen Entsetzensruf aus und stürzte schwer zu Boden. Diesen Moment benützte der Yankee, sich von Scholting loszumachen und davon zu eilen. Es gelang ihm auch, das Haus zu verlassen, bevor er angehalten werden konnte.

Scholting hatte Licht mit schneller Geistesgegenwart angezündet, und Botow wie er, blickten erschüttert auf den Körper des leichtsinnigen jungen russischen Aristokraten, der da vor ihnen wie leblos auf dem Teppich lag. Milewski hatte bei dem Ringen in der Dunkelheit nach dem Revolver Botow's gegriffen, die Waffe hatte sich entladen, und wenn auch nicht durch die Schuld, so doch durch die Waffe des Schwiegervaters war der Schwiegersohn gefallen. Georg von Scholting hatte sich niedergebeugt, er riß dem Leblosen eiligst Fraod und Weste auf, aus einer Wunde auf der linken Brustseite rann das Blut. Da war aber nichts mehr zu helfen, das Geschloß hatte das Herz durchbohrt. Fürst Boris Milewski war tot.

„Er ist tot!“ sagte Scholting sich erhebend. Die anfängliche Erschütterung aus Botow's Angesicht war gewichen, kalt blickte er zu dem Toten nieder, der seine Schuld mit dem Leben gebüßt. (Fortf. folgt.)

